

Sie hielt der Kaze eine scharfe Strafpredigt, die diese auch andächtig anhörte. Dann ergriff sie die Kaze, trug sie zu dem Teller hin, zeigte ihr die Krumen und sagte: „Wer hat's gefressen, du garstiges Vieh? Und denkst du denn, daß du so ungestraft davon kommen willst?“

Die Kaze miaut ein- oder zweimal ganz kläglich und zieht den Kopf ein, als wäre ihr die begangene Nascherei von Herzen leid; aber eigentlich fürchtet sie die Schläge, die sie auch endlich sehr milde von Sidonien empfängt, worauf sie dann aus der Stube verbannt und aus dem Haus hinaus gewiesen wird.

„Es ist ärgerlich,“ sagte Sidonia; „man darf nichts vor der Garstigen stehen lassen. Ich habe mir nun schon so viele Mühe gegeben, ihr das Naschen abzugewöhnen; ich denke auch, es ist mir bereits gelungen, denn sie hat lange nichts genommen, und halte deswegen meinen Teller mit dem Kuchen hinter der Gardine im Fenster ganz sicher, und nun hat sie ihn dennoch gefressen!“

„Das macht,“ antwortete der Bruder, „weil die Natur stärker ist als die Kunst; und der weise König Salomo selbst mußte das ebenfalls an einer Kaze erfahren, wie du es erfahren hast.“

„Was meinst du?“ rief Sidonia. „Mir ist nichts davon bekannt.“

„Ich kann dich sogleich damit bekannt machen,“ erwiederte der Bruder, „wenn du Lust zu hören hast. Es ist eine alte Schmutze, die man von dem Hofnarren des Königs Salomo erzählt, und die ich neulich in einem alten Buche gefunden habe.“

„Magst du sie gefunden haben, wo es sei,“ sagte Sidonia, „das ist gleich. Erzähle sie nur.“

Und der Bruder erzählte:

„Der weise König Salomo hielt sich zu seiner Belustigung einen Hofnarren, der ihn bei guter Laune erhalten mußte, wenn er etwa hätte können verstimmt werden. Der Späsmacher hieß Markolf und hatte unter anderem auch die Pflicht, bei Seiner Majestät zu wachen und sie aufzuheitern, wenn sie eine schlaflose Nacht hatte.“

In einer solchen Nacht nun ist Markolf bei dem König, wiewohl er lieber in seinem Bette gewesen wäre und geschlafen hätte, denn er war sehr müde.

„Daß du die Nacht mit mir wachst,“ spricht der König, „oder ich lasse dir den Kopf abschlagen.“ — „Mein Kopf ist mir unter allen Köpfen der liebste, Herr König,“ antwortete Markolf, „ich werde schon wachen.“

„Der tausend!“ unterbrach Sidonia den Bruder; „die Majestät ist gewaltig grausam.“

„Ja wohl,“ antwortete der Bruder, „aber ich denke, es ist nicht so schlimm gemeint, und sie hat mit dem Späsmacher bloß gespaßt.“

Markolf gibt sich denn nun alle Mühe zu wachen, aber vor Müdigkeit nickt er bald ein wenig ein. Der König wird es gewahr. „Hör, Markolf! du schläfst wohl?“ fragt er.

„Beileibe nicht!“ antwortet Markolf. „Ich habe nur so meine Betrachtungen.“

„Nun, was sind das für Betrachtungen? was denkst du?“

„Ich denke, daß die Natur stärker ist als die Kunst.“ Der König spricht, er könne das nicht glauben, und er müsse es ihm beweisen, oder sein Kopf würde abgeschlagen.

„Nun,“ bemerkte Sidonia hierbei, „das Kopfabschlagen ist hier das End vom Liede.“

„Ja, du hast Recht,“ sprach der Bruder. „Es geschah in dieser Nacht noch mehr als einmal, daß Markolf nickte, dann vorgab, er habe so seine Gedanken, die er alsdann dem Könige sagen mußte, welcher drohte, ihm flugs das Haupt abschlagen zu lassen, wenn er die Gedanken nicht beweisen würde.“

Die Nacht geht denn so hin und am andern Tage besorgt jeder seine Geschäfte, so gut er's nach einer durchwachten Nacht kann. Markolf thut gar nicht, als ob er etwas zu beweisen